



Kulturgerontologie und Materialität: Ein Kommentar

Helga Pelizäus

Zusammenfassung

Die Heterogenität des Alters, eine zunehmende Pluralisierung von Lebenslagen und Auffassungen zum eigenen Leben und die Komplexität alltäglichen Handelns (auch) im Alter erfordern von der Alter(n)sforschung einen differenzierten Blick. Vor diesem Hintergrund haben sich (kritische) Kulturgerontologinnen und Kulturgerontologen das Ziel gesetzt, die konkreten Alltagspraxen älterer Menschen in den Blick zu nehmen, deren kulturellen Bedingtheiten zu berücksichtigen und ihren Fokus auf die *sozio-materiellen Aspekte* des Alltagshandelns zu richten. Sie beziehen interdisziplinäre Analyseansätze ein, um der Vielfalt des Alter(n)s gerecht werden zu können.

Die Heterogenität des Alters, eine zunehmende Pluralisierung von Lebenslagen und Auffassungen zum eigenen Leben und die Komplexität alltäglichen Handelns (auch) im Alter erfordern von der Alter(n)sforschung einen differenzierten Blick. Vor diesem Hintergrund haben sich (kritische) Kulturgerontologinnen und Kulturgerontologen das Ziel gesetzt, die konkreten Alltagspraxen älterer Menschen in den Blick zu nehmen, deren kulturellen Bedingtheiten zu berücksichtigen und ihren Fokus auf die *sozio-materiellen Aspekte* des Alltagshandelns zu richten. Sie beziehen interdisziplinäre Analyseansätze ein, um der Vielfalt des Alter(n)s gerecht werden zu können.

Das seit den 1990er Jahren zunehmende Interesse an der *Materialität* in den Sozial-, Geistes- und Kulturwissenschaften – Stichwort *Material Turn* (Appadurai

H. Pelizäus (✉)

Fakultät Staats- und Sozialwissenschaften, Universität der Bundeswehr München,
Neubiberg, Deutschland

E-Mail: Helga.pelizaeus@unibw.de

1986; Latour 1993) – erweist sich auch für die Kulturgerontologie als wichtiger Impulsgeber. Der Blick auf das materielle Dasein – die Evidenz der *Dinge* – eröffnet die Chance, deren Wechselbeziehungen mit dem Alter(n) sowohl auf diskursiver als auch auf praxeologischer Ebene zu erfassen und zu erklären.

Eine Fokussierung auf *Dinge* ist allerdings nicht neu. Schon seit langem gilt sie in der Volkskunde als wesentliches Instrument zur Analyse von Alltagshandeln. So betont beispielsweise Kramer schon im Jahre 1962: „Den Menschen durch die Dinge und in seiner Beziehung zu den Dingen zu erkennen, ist das Anliegen der Volkskunde“ (Kramer 1962, S. 91). Dingen wird eine eigenständige Wirkmächtigkeit zugeschrieben, die neben ihrer Materialität und Funktionalität auch auf ihre „Temporalität d. h. eine physikalische Präsenz in Raum und Zeit“ (Hauser 1994, S. 148) und ihre „sinnliche Qualität“ (Korff 2002) zurückgeführt wird. Und blickt man noch weiter zurück, dann zeigt sich, dass der *Materialität* schon im 16. Jahrhundert große Bedeutung für Sozialität zugeschrieben wird. Zum Beispiel ist Hobbes‘ überzeugt, dass „alle Ereignisse der Welt in Bewegungen ‚materieller Natur‘ gründen, die Veränderungen physischer Körper ebenso wie die (animalischen) ‚Lebensbewegungen‘ des Menschen (Hobbes 1997, 263 ff.), (moralrelevante) ‚Gemütsbewegungen‘ (ebd. 81 ff.) und die ‚Denkbewegungen‘ des Geistes“ (ebd. 258)“ (zit. nach Schmid 2020, S. 20). Im 20. Jahrhundert werden *Dinge* in den Sozial-, Geistes- und Kulturwissenschaften dennoch weitgehend ausgeblendet, vor dem Hintergrund eines konstruierten Dualismus zwischen Sozialität und Materialität und der Fokussierung auf Soziales.

Mit dem *Material Turn* erfolgt nun die „Rückbesinnung“ auf nicht-menschliche Artefakte, Tiere, Technologien etc. Im Unterschied zu frühen Ansätzen (mit vorrangig kausalen Erklärungen) ist es nun das Ziel, die komplexen Wechselbeziehungen bzw. -wirkungen zwischen menschlichen und nicht-menschlichen Entitäten, Sozialem und Kulturellem sichtbar zu machen und zu erklären. Materialitäten wird dabei oft der Status handlungsmächtiger Akteurinnen und Akteure zugeschrieben (z. B. Latour 2007). Und mit der Fokussierung auf Materialitäten gerät auch der Körper in seiner biologisch-physischen Beschaffenheit als zentraler Ort des Alter(n)s (wieder) in den Blick. Ohne ihn zu essenzialisieren oder diskursiv aufzulösen wird er aus dieser (neuen) Perspektive als ein „Erfahrung machender, sich materialisierende Alterskörper“ in den Blick genommen (Grit Höppner, im Band).

Eine derart materialitätstheoretisch orientierte Kulturgerontologie kann dazu beitragen, das Alter(n) in seinen komplexen sozio-materiellen Bedingtheiten besser zu verstehen und zu erklären. Mit ihren Überlegungen liefert *Grit Höppner* hierzu in diesem Band ein grundlegendes theoretisches Fundament. Ihr Entwurf eines *verteilten Alter(n)s* bezieht konsequent menschliche und nicht-menschliche

Materialitäten – als konstitutive Akteurinnen und Akteure – mit in die Analyse der „Hervorbringung von Alter(n)“ ein (ebd.). Alter(n) wird als ein „im Wesentlichen materiell verfasster Prozess“ konzeptualisiert (ebd.). Theoretische Bausteine bezieht sie aus dem *New Materialism* (vgl. z. B. Braidotti 2014) und dem *Post-humanism* (vgl. z. B. Latour 2007) und verortet ihren Ansatz in der neuen, so bezeichneten *Material Gerontology* (vgl. Netzwerk Material Gerontology 2020). In ihrem Ansatz verbindet sie Konzepte unterschiedlicher Disziplinen so miteinander, dass diese in ihrer Gesamtkonzeption existierende „blinde Flecken“ bisheriger Alter(n)sforschung schließen können. Eine symmetrische Netzwerkperspektive ersetzt die bislang vorherrschende Humanzentrierung in der Alter(n)sforschung. In den Mittelpunkt wird der situative Vollzug des Alterns (doing-age) gerückt, sodass „unreflektierte kausale Setzungen“ (ebd.) vermieden, Relationalitäten – „Wirkgeflechte“ (ebd.) – zwischen menschlichen und nicht-menschlichen (mit Bedeutung versehenen) Materialitäten sichtbar gemacht und deren Veränderungen erfasst werden können. Darüber hinaus bezieht sie eine mehrdimensionale Zeitebene mit ein, um zugleich historische und biografische Bedingtheiten des Alter(n)s berücksichtigen zu können. Das Konzept des verteilten Alterns ermöglicht das Hinterfragen und kritische Reflektieren vermeintlicher Gewissheiten zum Alter(n) und impliziert damit die Chance des Generierens neuer Einsichten für eine kritische Kulturgerontologie.

Tina Denninger und Elena Loevskaya gelingt es, im Rahmen ihrer empirischen Untersuchung aus einer zugleich materialitätstheoretisch inspirierten und kulturgerontologischen Perspektive die Bedeutung von (Pflege-)Dingen und Technik mit deren ethischen Wirkungen auf die Pflegesituation herauszuarbeiten. Dabei ist ihr Interesse auf Dinge gerichtet, die vielfach eingesetzt, in der Regel aber kaum thematisiert werden (traditionelle Hilfsmittel), was auf die Relevanz ihrer Erkenntnisse verweist. Auf der Basis ihrer *kulturgerontologischen Brille* können sie *technikbezogene Ambivalenzen* bezüglich der ethischen Dimension Autonomie von gepflegten Menschen sichtbar machen, die ansonsten verborgen blieben. So können sie etwa zeigen, wie der Rollstuhl als Mobilitätshilfe die Autonomie von Gepflegten einerseits fördert, andererseits aber auch zum „Instrument der Fremdbestimmung“ werden kann, da er Dritten erlaubt, die gepflegte Person auch ohne Einwilligung fortzubewegen (ebd.). Eine weitere Ambivalenz ergibt sich beispielsweise, wenn das selbstständige Fortbewegen mit dem Rollstuhl die Kräfte der Gepflegten zunehmend überfordert, die Pflegekräfte aber das Schieben des Rollstuhls – im Sinne der Ressourcenaktivierung – verweigern. Die Forscherinnen richten ihre Aufmerksamkeit ebenfalls auf *kaputte Dinge* mit ihrer Bedeutung für den konkreten Alltag; auch ein in der Forschung meist ausgespartes Thema. Sie können zeigen, wie tragisch etwa ein defekter Rollstuhl erlebt wird, wenn er

vormals ein Stück gewonnene Freiheit bedeutete. Nur ihre kulturgerontologische und zugleich praxistheoretisch informierte Perspektive auf Dinge mit deren subjektiven Deutungen ermöglicht es ihnen, deren Bedeutung im konkreten Alltag zu verstehen und zu erklären.

Julia Hahmann richtet ihren Blick ebenfalls auf ein in der Alter(n)sforschung wenig behandeltes Thema, auf den alternden Körper, hier speziell in Wechselbeziehung zu nicht-menschlichen Materialitäten, zur Kleidung. Sie untersucht die *subjektiven Aushandlungsprozesse von Körper und Kleidung* mit dem Ziel der Herstellung einer Identitätskonstruktion als attraktives Subjekt am Beispiel von Frauen, die ihre Kleidung selbst fertigen. Durch ihren neomaterialistisch inspirierten Fokus kann sie die *physische* Beschaffenheit alternder Körper und Kleidung in ihrem *Eigensinn* bzw. in ihren *Eigenlogiken* mit ihren Wirkungen auf die alltäglichen Praktiken zur Herstellung eines subjektiv attraktiven Subjekts nachzeichnen. Und durch ihre gleichzeitig kulturtheoretische Perspektive ist sie in der Lage, auch die dialektischen Beziehungen zwischen den dem Material zugeschriebenen (Be-)Deutungen zum Altern, zum Geschlecht und der Zuschreibung als attraktiv zu identifizieren. Ihr theoretischer Ansatz weist große Parallelen zum Entwurf des verteilten Alter(n)s von Grit Höppner auf. Wie Grit Höppner geht auch sie von einem Netzwerk handlungsmächtiger Akteurinnen und Akteure aus, das sich auch aus nicht-menschlichen Akteurinnen und Akteuren speist. Sie untersucht zugleich die stoffliche und die diskursive Ebene der Materialitäten für den konkreten Alltag der Subjekte, ebenso wie sie die Zeitlichkeit berücksichtigt, um Veränderungen nachvollziehen und erklären zu können. Wesentlich für ihren Erkenntnisgewinn ist auch der Einbezug einer feministischen Perspektive, da insbesondere der (alternde) Körper i. d. R. als vergeschlechtlichter Körper (vgl. z. B. Villa 2008) wahrgenommen wird.

Bei ihrer Suche nach den (Be-)Deutungen und Potenzialen alltäglicher Dinge beim Übergang vom eigenen Haushalt in eine Pflegeeinrichtung verfolgt auch *Anamaria Depner* einen disziplinübergreifenden Ansatz. Sie verwendet ein exploratives, qualitativ orientiertes Forschungsinstrumentarium. Und mit ihrem kulturanthropologischen, objektbezogenen Fokus und einem gleichzeitig auf die konkrete Alltagspraxis bezogenen Blick ist es ihr möglich, Erkenntnisse zur sozio-materiellen Verwobenheit von Alter(n) und die kontextabhängige (Be-)Deutung von Dingen zu gewinnen, die der Alter(n)sforschung ansonsten verborgen bleiben. Dinge werden hier als relevante Akteurinnen und Akteure begriffen, die zugleich stofflich, affektiv und kommunikativ wirken. So kann Anamaria Depner beispielsweise herausarbeiten, welche Relevanz das Ertasten und Festhalten einer Handtasche für die gefühlte Sicherheit einer an Demenz erkrankten Person haben kann. Gewohnte Dinge in den Händen halten, so zeigt sie, kann eine Atmosphäre

von Privatheit und „persönlicher Normalität“ (ebd.) erzeugen, die insbesondere den Übergang in eine Pflegeeinrichtung erleichtern kann. Mit ihrem kulturwissenschaftlich geprägten methodischen Zugang ist Anamaria Depner in der Lage, differenziert konkrete Zusammenhänge und ansonsten übersehene Prozesse zu identifizieren, die dazu beitragen können, die je nach Kontext differierenden Bedürfnisse der älteren Menschen besser zu verstehen. Entsprechend kann der hier verfolgte methodische Zuschnitt und der kulturanthropologisch geprägte Blick auf die Dinge die *Environmental Gerontology* auf vielfältige Weise ergänzen.

Cordula Endter wählt den Zugang einer *reflexiv-kritischen, kulturgerontologischen Technikforschung*, um die komplexen Prozesse und Folgen des gegenwärtig großen Engagements im Bereich der Technikentwicklung für ältere Menschen (bezogen auf Deutschland) transparent zu machen. Ihre Forschung ist von erheblicher Relevanz, da sie aufzeigt, mit welchen Ambivalenzen und Problemlagen die derzeitige förderpolitische Fixierung auf *Technik als Lösung demografischer Herausforderungen* und ein damit verbundenes reduktionistisches Altersbild (als defizitär) einhergehen. Sie kombiniert eine kulturanthropologisch orientierte Altersforschung mit Ansätzen aus den (*feministischen*) *Science and Technology Studies* und dem *New Materialism*, um die „Ko-konstruktion von Alter(n) und Technik in der Genese assistiver Artefakte“ herausarbeiten zu können (in diesem Band). Vergleichbar dem Ansatz von Grit Höppner geht sie bei ihrer Analyse des Prozesses der Entwicklung assistiver Technologien auch von der Handlungsträgerschaft und Wirkmächtigkeit menschlicher wie nicht-menschlicher Akteurinnen und Akteure aus, die sich als ein heterogenes Netzwerk in der soziomateriellen Praxis konstituieren. Zur Datenerhebung und -auswertung setzt sie auf ethnografische Methoden der Kulturanthropologie. Am Beispiel der Entwicklung einer Online-Plattform zum Gedächtnistraining für ältere Menschen kann sie zeigen, wie das Konfigurieren des Programms vor allem durch unterschiedliche Interessen der Projektmitarbeiterinnen und Projektmitarbeiter, durch die begrenzte Projektlaufzeit, durch zwischenmenschliche Differenzen, ökonomische Eigeninteressen und professionelle Routinen geprägt ist. Eine derart reflexive kulturgerontologische Forschung ist einerseits in der Lage, transparent zu machen welche Vorstellungen zum Alter(n) in welcher Weise in die Artefakte eingeschrieben werden. Andererseits ermöglicht sie es, Anhaltspunkte jenseits des Denkens zu generieren, (allein) Technik könne die mit der demografischen Alterung einhergehenden Probleme bewältigen.

Auch *Carolin Kollewe* beschäftigt sich mit assistiven Technologien für ältere Menschen. Sie konzentriert sich auf die Bedeutungen, die Monitoring-Systemen von Älteren, Angehörigen und Pflegekräften bezüglich der Pflegesituation und der Gestaltung intergenerationeller Beziehungen zugeschrieben werden. Durch

ihren kulturgerontologischen Blick, der gleichzeitig durch Ansätze der *Science and Technology Studies* inspiriert ist, kann Carolin Kollewe die ambivalenten Wirkungen der Systeme auf Care-Beziehungen zwischen Eltern und erwachsenen Kindern herausarbeiten. Sie kann die individuellen Strategien von Angehörigen identifizieren, mit denen diese das Spannungsverhältnis zwischen Sicherheit und Kontrolle bearbeiten, das durch den Einsatz dieser Systeme entsteht. Und sie kann zeigen, wie erlebte Nähe und Distanz durch den Systemeinsatz neu ausgehandelt werden (müssen). Auch in ihrem Beitrag wird der Mehrwert für die Alter(n)sforschung ersichtlich, der sich aus dem Einbezug *kulturgerontologischer Ansätze* und Konzepten der *Science and Technology Studies* ergibt.

Allen hier vorgestellten Beiträgen ist gemein, dass sie durch die Berücksichtigung interdisziplinärer Konzepte aus dem *New Materialism*, den (*feministischen*) *Science and Technology Studies* und/oder kulturgerontologischen und -anthropologischen Ansätzen, durch den Einbezug einer praxistheoretisch informierten Perspektive und der Nutzung qualitativ orientierter, *explorativer Forschungsmethoden* wichtige Bausteine zur differenzierten Analyse des Alter(n)s liefern. Der Blick auf die *sozio-materiellen* Wirkgeflechte wird dabei um so wichtiger, so ist meine Überzeugung, je mehr der konkrete Alltag aller im Zuge des rasanten technischen Fortschritts von technischen Artefakten durchdrungen wird. Um die Komplexität der Wirkgeflechte erfassen und verstehen zu können, darf auch der Blick auf die menschliche physische Realität, den (alternden) Körper „in seiner stofflichen Existenz“ (Julia Hahmann, in diesem Band), nicht fehlen; dabei ist ein Blick gefragt, der diesen weder naturalisiert noch kulturell diskursiv auflöst. Mit dem *verteilten Alter(n)* entwirft Grit Höppner ein Modell im Sinne einer *Material Gerontology*, das in der Lage ist, jenseits der gängigen Humanzentrierung, auf Basis einer Symmetrie zwischen menschlichen und nicht-menschlichen handlungsmächtigen Akteurinnen und Akteure und der Berücksichtigung pluraler Zeitlichkeiten das Alter(n) in seiner Komplexität und seiner sozio-materiellen Verfasstheit erfassen und verstehen zu können.

Literatur

- Appadurai A (1986) *The social life of things. Commodities in cultural perspective*. Cambridge University Press, Cambridge
- Braidotti R (2014) *Posthumanismus. Leben jenseits des Menschen*. Campus, Frankfurt
- Hauser A (1994) *Dinge des Alltags. Studien zur historischen Sachkultur eines schwäbischen Dorfes*. Universitätsverlag, Tübingen

- Hobbes T (1997) *Elemente der Philosophie. Erste Abteilung: Der Körper*. Übersetzt, mit einer Einleitung und mit textkritischen Annotationen versehen und herausgegeben von Karl Schuhmann. Felix Meiner, Hamburg (Erstveröffentlichung 1655)
- Korff G (2002) *Museumsdinge. Deponieren – exponieren*. Böhlau, Köln
- Kramer K-S (1962) Zum Verhältnis zwischen Ding und Mensch: Probleme der volkskundlichen Terminologie. *Schweizerisches Arch Volkskunde*, 58(2–3):91–101
- Latour B (1993) *We have never been modern*. Harvard University Press, Cambridge
- Latour B (2007) *Eine neue Soziologie für eine neue Gesellschaft*. Suhrkamp, Frankfurt a. M.
- Netzwerk Material Gerontology (2020). <https://materialgerontology.wordpress.com/category/allgemein/>. Zugegriffen: 16. Nov. 2020
- Schmid M (2020) Thomas Hobbes: Herrschaft und soziale Ordnung. In: Bonß W, Dimbath O, Maurer A, Pelizäus H, Schmid M (Hrsg) *Gesellschaftstheorie: Eine Einführung*. UTB, Stuttgart, S 17–19
- Villa P-I (2008) *Schön normal. Manipulationen am Körper als Technologien des Selbst*. Transcript, Bielefeld